

## Künstlerische Wissenschaft

Randnotizen von Wen Berg

zu Michael Roes

### Jizchak – Versuch über das Sohnesopfer

Parthas Verlag 2005, Berlin, ISBN 3-936324-35-2

Die Fähigkeit, ein Buch von solch künstlerischer Wissenschaftlichkeit zu schreiben, möchte man jedem begabteren Akademiker wenigstens einmal im Leben wünschen. Michael Roes hat mit „Jizchak“ eine zutiefst wissenschaftliche Untersuchung vorgelegt, die allerdings dem Dasein nicht nur im Spiegelbild anderer Bücher begegnet und die Geschichtsforschung nicht mit Quellenstudium verwechselt, sondern die Lebenserfahrung als Grundlage alles kulturellen Begreifens begreift.

Um die Geschichte Abrahams und die von der Opferung seines Sohnes Jizchak nicht nur ein weiteres Mal zu verstehen, sondern von ihrem Wesen her zu erkunden, fuhr Michael Roes als erstes zu Jizchaks Bruder Ischmael und lebte einige Zeit mit ehemaligen Nomaden in den Zelten eines israelischen Beduinenreservates: „Mein Vater war ein umherziehender Aramäer“ (Dt.



26,5), ich bin ein mit Sicherheitsschloß an der Wohnungstür und mit Einkaufswagen im Supermarkt aufwachsender Nostalgiker und kein Terrorist. Ischmael kam, niemand weiß aus welchem Versteck, zur Beisetzung seines

Vaters und schritt Seite an Seite mit dem legitimierte Halbbruder hinter dem Sarg.

Michael Roes gibt nicht nur einen neuen literarischen Einblick in die alte Geschichte, er sucht vor allem und findet einige der letzten Spuren des Fortlebens einer Kultur, die in der Steppe biblisch zeitlos geblieben war, bis sie im Reservat mit fließend Wasser und Strom aus der Dose sich schließlich doch vom Moloch ins Altenheim abschieben ließ. Die Stadt ist der nachträgliche Vatermord aus unbewußter Rache für die Aussetzung in der Wüste.

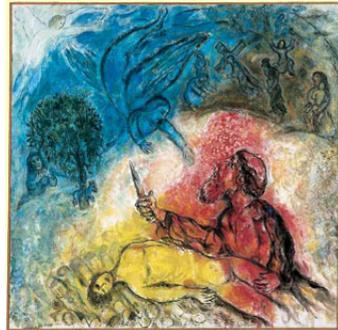
Vom Beduinenreservat geht Michael Roes in den Kibbuz auf die andere Seite des Zaunes. Dort werden die Kinder noch immer für die militärische Verteidigung des Vaterlandes und der Vaterideen geopfert. Doch insofern dies einer weltweit geteilten Ratio folgt, versetzen diese modernen Kinderopfer niemanden mehr in Entsetzen und Aufruhr. In der Armee wird das Kind vergewaltigt. Der Vater verheiratet den schwulen Sohn an ein treues Mädchen, das in der Wasserverwaltung überzeugten Dienst leistete.

Doch Michael Roes schöpft nicht nur aus dem, was er zu sehen bekommt, als er aufbrach, um Jizchaks Geschichte nicht wie üblich aus der Vogelperspektive zu schreiben. Er ist Pensionär mit Büchern, auch wenn er für den Erfahrungsschatz stundenweise als Erntehelfer einspringt. Er liest die Bibel, liest die Mythen, liest Robert Graves, liest Hebräische Grammatiken, die Jerusalem Post.

Er liest die Geschichte Isaaks und Abrahams als ewige Geschichte, in der die Väter ihre Söhne allein schon durch die Geburt und ihr Unverständnis dem Moloch Leben und Kultur und Engstirnigkeit opfern, und die Söhne ihrerseits im Wiederholungszwang die eigenen Söhne an die eingebildeten Ideale verraten und die Pflege der Väter ausgebildeten Sozialarbeitern überlassen. Die Mutter weint, heißt es in der romantischen Geschichte, dabei ist das

archaisch verschwiegene Weinen der Mutter nur der Tränenbach des an seinen verneinten Gefühlen verbrennenden Vaters.

*Jizchak* ist ein Buch künstlerischer Wissenschaft. Seine wissenschaftliche Disziplin besteht in dem allzu selten gewordenen Blick aus dem Augenwinkel, wenn die Zentralperspektive schon alles als sichtbar zuhanden suggeriert. Künstlerische Wissenschaft ist die Freiheit, beim Tanz um das goldene Kalb der Objektivität subjektiven Assoziationsketten zu folgen. Caravaggio, Intifada. Schlachthühnhändler, Eisensteins kommunistischer Abraham. Wellblechdach, Klagemauer. Gewehr und Gastfreundschaft. Auf Chagalls Opferszene liegt Isaac wie eine knabenhafte Braut unter Abrahams Händen. Das erigierte Messer bringt Licht in die Szene. An der Höhlenwand flackert der kreuztragende Jesus. Wer eine motivische Kulturgeschichte rekonstruieren will, kommt um ihre Erfindung ebenso wenig wie um ihre Erfahrung herum. Michael Roes hat zu ersterem das Talent und zu zweitem den Mut. Daß vieles dabei ausgespart wird - wie z.B. die Funktion Gottes als Verteidiger des Chaos dank der Vernunft - erklärt sich aus der literarischen Kunst der Lücke. Michael Roes widersteht den Sirenen der Allumfassendheit, was ihm ermöglicht, unzählige Beobachtungen und Fabulationen einzustreuen, die den Fetischisten der Deduzierbarkeit und Detailtreue notwendigerweise entgehen.



Einige Jahre nach dem Buch *Jizchak* drehte Michael Roes im Jemen einen *Macbeth* mit einheimischen Darstellern, in dem er filmisch auf neuer Ebene umsetzte, was er in *Jizchak* literarisch in Gang gesetzt hatte: das anthropolo-

gische Netz des Fiktionalen, in dem alle große Literatur schwimmt und dabei, als wär's durch Wände, durch die Spiegelbilder der Maschen bricht. Die Hälfte des Buches sind Abbildungen, die wunderbar zueinander gestellt wurden. Trotzdem kommt in einem bestimmten Moment das Bedauern auf, daß die Bilder nicht im Text, sondern erst nach diesem abgedruckt werden. Denn die Bilder sind in diesem Buch der Lebensraum, über dessen Stränge auch die Literatur nicht zu schlagen vermag. Isaak war ein Ich, mit dem sich zwar der Gottessohn identifizieren ließ, doch die Leser der Geschichte waren immer nur bedacht, den Abraham in sich an der eignen Moral ad absurdum zu führen.

Michael Roes besitzt die literarische Freiheit, sich nicht vom starren Blick auf die Zielscheibe der Wahrheit einfangen zu lassen, was, insbesondere für biblische Themen, so selten wie fruchtbar ist, schließlich entfaltet die Bibel ihre ungeheuerliche Grenzenlosigkeit der Auslegung nicht durch den dogmatischen Streit der Positionen, sondern durch die gegenseitigen Ergänzungen der scheinbaren Widersprüche. Daß Roes die biblische Geschichte an die Urmythen und das Matriarchat à la Robert Graves zurückbindet, mag verwirren und der neueren Forschung vielleicht zuwider laufen, aber eröffnet hinter allem Stirnrüzeln letztlich doch neue psychologische, literarische und auch historische Perspektiven, die zumindest an den Vorurteilen rütteln, die gewöhnlich als schwarzes Auge in der Zielscheibe der Besserwisserei auftauchen:

Sarahs Abwesenheit von der entscheidenden Szene läßt sie unheimlicher wirken, als sie es womöglich war. Eine über Gott lachende Sklavin, angesichts deren der Gott wie ein in seiner Eitelkeit ertappter Junggeselle völlig unverhältnismäßig reagiert. Oder eine Göttin, die das jährliche Opfer ihres Gatten fordert, der wiederum meint, sich mit dem Ersatzopfer des Sohnes

retten zu können. Wessen Phantasie erzählte die Geschichte, daß die Göttin gemeinsam mit ihren Nymphen stets zum Neujahrsfest den Gatten auffraß, um so zu frischem Samen zu kommen?

Je primitiver man sich den vorhistorischen Mensch denkt, desto mehr wird er zur Leinwand des Unbewußten. Natürlich waren es die Frauen gewesen, die mit Saaten von Wildgräsern schließlich Ernten einbrachten, die eine so sichere Nahrungsgrundlage bildeten, daß die jagenden Männer nicht nur ihren Stolz und Nimbus des unersetzbaren Versorgers verloren, sondern daß sie sich vor allem mit ihrem Drang zur Seßhaftigkeit durchsetzen konnten. Die Seßhaftigkeit brachte Seuchen und frühen Tod, die Frauen fanden Kräuter zum Lindern, sie erhoben sich zu Beherrscherinnen von Sein und Nichtsein, die den jährlichen Rhythmus von Aussaat und Ernte prägten. Die Aussaat ist die jährliche Hochzeit, die Ernte der jährliche Tod, doch darf man da das Symbol nicht für die Sache selber nehmen, selbst wenn die früheren Menschen angeblich so primitiv waren, nicht zwischen Symbol und Symbolisierten unterscheiden zu können.

„Abraham opfert seinen Sohn, um die eigene Sohnesrolle [gegenüber Gott Vater] wahren zu können. Gehorsam bietet Sicherheit. Die Identifikation mit dem Opfer entlastet von Schuld, ohne daß die Selbstbestrafung Wunden schläge. Für die Schmerzen Jizchaks bleibt in diesem geschlossenen System kein Raum“ (S. 183).

Zwischen Gott und Individuum sind die anderen stets nur Variablen. Das ist bei Hiobs Kindern nicht anders als bei Jiftachs Tochter oder den Frauen Sodoms: Das biblische Recht ist ebenso wie jedes religiöse Recht zu allererst das Recht des Plots und der Hauptfiguren, nicht aber der Statisten, die nur zur dekorativen Füllung in die Geschichten hineingenommen werden. Doch wäre ein literarisches Meisterwerk wie die Bibel zu leichtfertig unterschätzt,

wenn man meint, daß dieses Problem nicht erkannt und nicht in die literarische Entwicklung längst eingebunden wäre. So sehr Jizchak/Isaak in der Opferszene wie auch sonst quasi nur Statist ist und zudem so leblos wirkt, als wäre – wie Roes einmal vermutet – Isaak tatsächlich geopfert worden und seine Entwicklungsgeschichte also nur hypothetischer Art, so wird das Augenmerk des Lesers gerade durch die krude Erzählweise der Opferung auf Isaak gelenkt, so daß das Mitleid, vielleicht erstmals in der kanaanitischen Literaturgeschichte, dem geopfertem Kind und nicht dem opfernden Vater gilt.

Man darf nicht vergessen, daß Isaak vor allem auch Symbolbild für das Volk Israel war, das seinerseits vor der Opferung durch seinen Gottvater stand, in extremis aber noch gerettet wurde. So fassungslos Isaak dem schweigenden Vater in die Augen zu sehen versucht (die Wendung des Kopfes von Caravaggio), so fassungslos versuchte Israel zu verstehen, warum sein Gott ihn in den Untergang trieb. Ganz ähnlich übrigens, wie man den Verkauf Saras in den Harem fremder Könige als Allegorie auf Israel verstand, das als Braut Gottes vom himmlischen Bräutigam in die Hände fremder Völker gegeben wurde.

Nichts ist in der Bibel so einfach, wie es durch diese oder jene Brille erscheint. Gleichwohl viele verschiedene Auslegungsmöglichkeiten einleuchten mögen und sinnvoll argumentierbar sind, die Auslegungspotenz des Textes läßt sich von keinem einzelnen, keiner Kirche und Akademie überblicken. Aber die Frage ist ohnehin viel mehr, ob man ein Buch verstehen oder durch ein Buch hindurch den Menschen, ihrer Kultur und Denk- und Wissensart näher kommen will. Zum Verstehen des anderen braucht es geteilte Erfahrungen, Lebenserfahrungen, Intuitionen des Wirklichkeitsverhaltens. Nur wer selber lebt, kommt dem Leben des anderen nah, und das Buch kann helfen, die gemeinsamen, menschlichen Erfahrungen, Beobachtungen, Ver-

haltens- und Denkweisen in Spannungsverhältnisse zu bringen. Michael Roes bravouröses Verdienst nun besteht vorrangig darin, dank der Erfahrung mit Literatur und Leben auf den durch die Bibel und das Steppenlicht hindurchscheinenden Menschen zuzugehen und auf diese Weise mehr als nur verschüttete Möglichkeiten des Textes auszuheben.

Michael Roes, *Jizchak – Versuch über das Sohnesopfer*, Parthas Verlag 2005, Berlin, ISBN 3-936324-35-2